

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1997-1998)

Artikel: Max-Schmeling-Halle, Berlin, Prenzlauer Berg (1996) : Joppien Dietz/Weidleplan

Autor: Käplinger, Claus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max-Schmeling-Halle, Berlin, Prenzlauer Berg (1996)

Architekten: Joppien Dietz, Frankfurt a. M./Berlin
Jörg Joppien, Anett Joppien und Albert Dietz
Weidleplan Consulting GmbH, Berlin
Herre und Buntzen

Die Max-Schmeling-Halle wäre ein Stoff, an dem Hollywood Gefallen finden könnte. Durch den Basketball-Club Alba hat der Ort in denkbar kürzester Zeit einen Nimbus bekommen. Aber auch architektonisch steckt in dem Gebäude eine Erfolgsgeschichte: Ein junges Architekten-Team, das gerade einmal einen Laden umgebaut hat, setzt sich in einem Wettbewerb gegen internationale Konkurrenz durch und erhält danach tatsächlich den Auftrag. Es folgt der Kampf um den Bau, begleitet von beständigen Kürzungen und einem immer umfangreicherem Nutzungsprogramm. Dennoch gelingt es den Newcomern, auf alle Bedenken des vielköpfigen Bauherrn eine Antwort zu finden. Und am Tage der Eröffnung, als die zuvor in West-Berlin beheimatete Mannschaft von Alba mit ihren Fans in den Osten zieht, ereignet sich der Triumph.

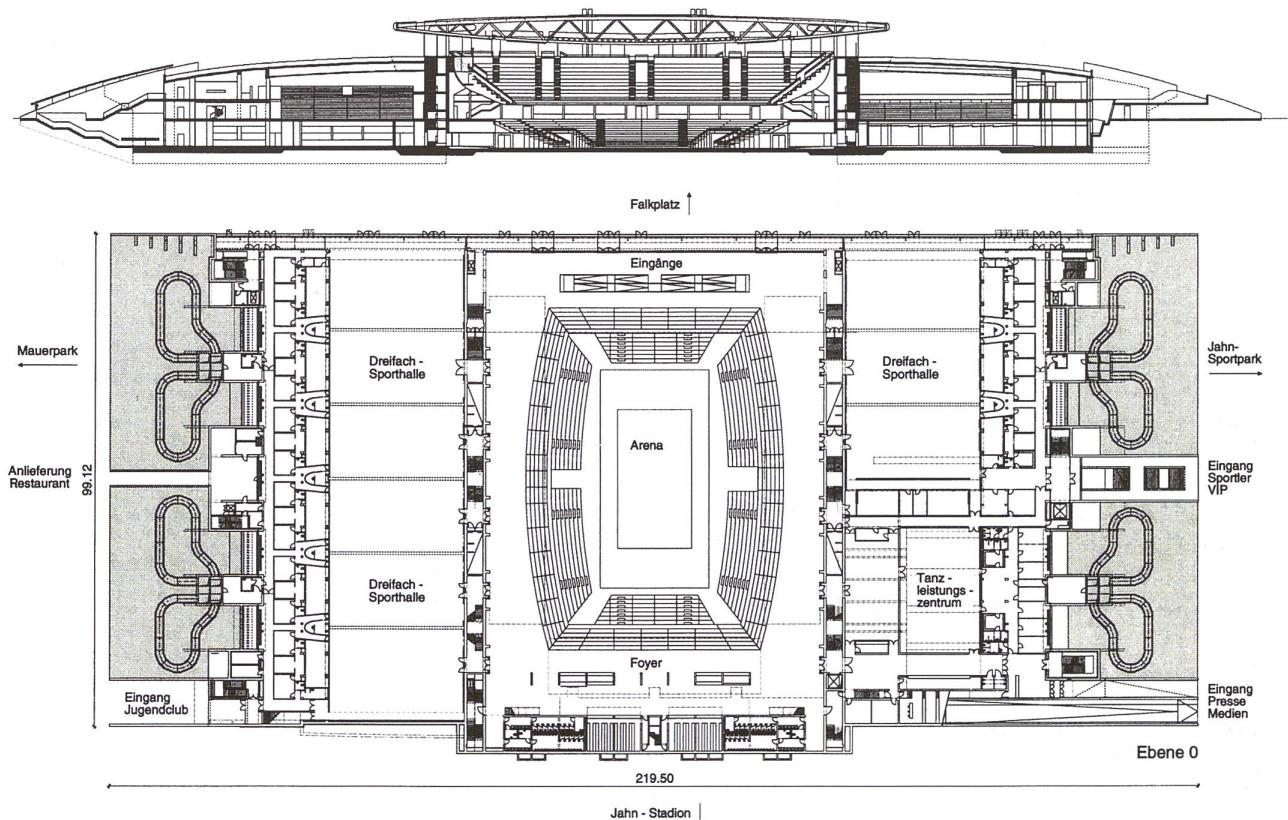
Als jedoch, es war im Juli des Jahres 1992, der Öffentlichkeit die Wettbewerbsergebnisse für Olympia 2000 präsentiert wurden, glaubten nicht wenige Beobachter, daß die jungen Frankfurter Architekten mit ihren ins Erdreich vergrubenen Hallen den Sport in eine unattraktive Unterwelt verbannen würden. Wie sehr sich die Skeptiker täuschten, zeigt die Max-Schmeling-Halle. Gerade sie, die ihre Existenz der gescheiterten Kandidatur für Olympia verdankt, ist nun eines der seltenen Berliner Mirakel der neunziger Jahre. Mit ihrer ungewöhnlichen Architektur und natürlich der ungemein populären Basketballmannschaft von Alba entwickelte sie sich zu einem Ort, der heute wie wenige andere beide Stadthälften zusammenführt.

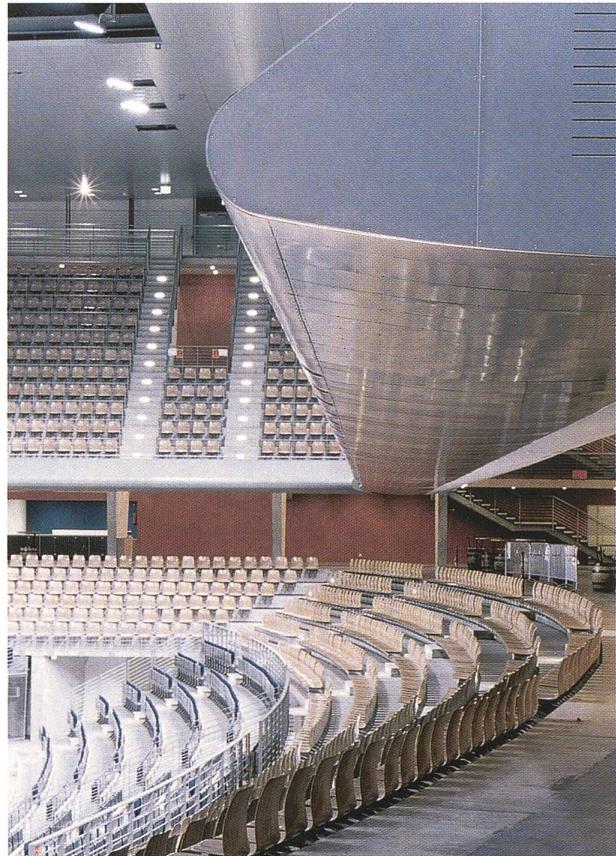
Dabei standen sich am Areal des Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadions jahrzehntelang Ost und West unversöhnlich gegenüber, trennte der nahe Todesstreifen die Bezirke. Doch

die Architekten Joppien Dietz wichen der Vergangenheit nicht aus, sondern suchten gerade die Nähe zur früheren Grenze. Dort, an den mit Kriegstrümmern aufgeschütteten Nord- und Südflanken des Stadions, positionierten sie ihre Hallen. Und wenngleich die Judohalle dem nacholympischen Rotstift zum Opfer fiel, gelang ihnen auch mit der jetzigen Schmeling-Halle allein ein neuer Brückenschlag zwischen Ost und West. Leiten nun deren begrünte Flanken im sanften Bogen zu den Grünzügen des Sportgeländes und Mauerstreifens über, so wurde mit einem fast 150 Meter langen gläsernen Anschnitt des Trümmerhügels eine markante Zäsur im Stadtraum gesetzt.

Das Dach der Halle ist eine technoid Plastik, derer man schon vom Weitem durch das Häusermeer hindurch ansichtig wird. Hier befinden sich die Eingänge, hier macht der erhöhte Mittelteil der gläsernen Front unverkennbar deutlich, daß alle Wettkämpfe sich im Zentrum der überaus großen Halle ereignen, die unter einem Dach so unterschiedliche Nutzungen wie diverse Leistungssportzentren, mehrere Bezirkssporthallen oder einen Jugendclub zu vereinen hatte. Doch den Besuchern fällt nie die Orientierung schwer. Von einer tribünenfreien Seite betreten sie eine licht- und luftdurchflutete Arena, deren schwellenloser Übergang frühzeitig Einblick gewährt. Wo sonst Architektur hinter die unumgänglichen wie umfangreichen Installationen zurücktreten muß, entfaltet sich hier ein räumlicher Vierklang aus einem abgesenktem Spielfeld, weitem Wandelgang, eigenwilligen Tribünenkörpern und imposanten Dachkörpern. So scheint sich das Dach mit seinen 14 Fischbaufachwerkbindern und 68 Metern Spannweite schwerelos über das umlaufende, transparente Lichtband zu spannen.







Es ist eine heitere Großzügigkeit, die der Wettkampfarena zu eigen ist, die sich zum Spielfeld hin zu 19 Metern lichter Höhe weitet, um dann an ihren Rändern räumliche Verdichtung zu erfahren. Dort erheben sich über dem Wandelgang die mächtigen Betonschaufeln der Tribünen. Sind sie an den Flanken scheinbar schwerelos über Licht- und Luftschanze vom nackten Beton der Hallenwand weit abgerückt, erstreckt sich an der Kopfseite zwischen Tribüne und leuchtend roter Wand eine lichte, offene Treppen- und Galeriezone. Da diese Tribüne nicht über die mächtigen Betonschotten der Flanken abgefangen werden konnte, ruht nun sie allein auf mächtigem Ständerwerk. Ein anderes Tragen und Lasten, das die drei Tribünen voneinander abrücken ließ, brachte so an ihren Ecken schwindelerregende, gleichwohl attraktive Schluchten hervor.

Keiner der bekannten Hallenatmosphären gleich verlieren hier die Versammlungen von bis zu 10.000 Zuschauern jedwede Bedrängnis. Jeder Introversion im Raumgefüge folgen wiederkehrend ein fließendes, fast gleißendes Eindringen des Tageslichts und überraschende Ausblicke auf die Stadt. Oben und Unten, Innen und Außen, Weg und Raum, sie wollen hier ausdrücklich entdeckt werden. Dies gilt nicht minder für die flexibel koppelbaren Hallen und zahlreichen Sonderräume in den Seitenschiffen, an denen sich die Architekten mit Verve und Können als Raumbildner erwiesen. Räume, die unbeschadet der unabdingbaren Häute von Klettergerüsten und Akustiktafeln mit ihrer primären Gestalt präsent blieben. Aus der Klarheit und ungemein haptischen Präsenz ihrer Räume wie Oberflächen lebt die bewegte Szenographie der Max-Schmeling-Halle, die so wenig dem Charakter eines mit Technik erfüllten Bauwerkes entsprechen mag. Im freien Fluß der Landschaft und des Lichts war es nicht zuletzt ein Stück Stadt, das mit ihr neu erstand.

Claus Käpplinger

Statik:

BGS, Berlin
Franke, Dörr, Meisel
Haustechnik:
Weidleplan Consulting GmbH, Berlin
Neudert, Hildebrandt
Bauphysik:
IBUS/FHG, Berlin
Lütkemeyer, Erhorn, Stricker
Landschaftsplanung:

Landschaft, Planen & Bauen, Berlin

Fisch, Frick
Bauleitung:
Weidleplan Consulting GmbH, Berlin
Stahlhut, Teubner, Hahn
Projektsteuerung:
Promos, Berlin
Marschel
Fotos:
Andreas Süss, Berlin